
1. Was ist Verdrängung ?

1.1. Der Begriff der Verdrängung nach Sigmund Freud

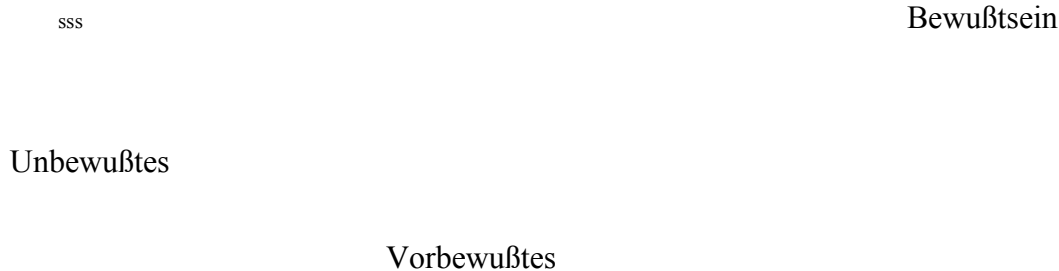
Der Begriff der Verdrängung stammt aus dem Bereich der Freudschen Psychoanalyse. Da er in den nachfolgenden Interpretationsversuchen von *La Chute* eine zentrale Rolle spielen wird, bedarf es im Vorfeld der Untersuchungen einer Definition dieses Begriffes und einer Erklärung, wie uns dieses Freudsche Konzept beim Verständnis des Romans von Camus behilflich sein kann.

Freud bezeichnete den Prozeß, durch welchen eine Person sich vor der Erinnerung an nicht annehmbare oder schmerzhaft Information schützt, indem sie sie aus dem Bewußtsein verstößt, als Verdrängung.

Stark vereinfacht entsteht für Freud eine Verdrängung auf folgende Art:

Es kann das Schicksal einer Triebregung werden, daß sie auf Widerstände stößt, welche sie unwirksam machen wollen. Unter (bestimmten) Bedingungen, ... , gelangt sie dann in den Zustand der Verdrängung.

Da die Verdrängung auf Freuds Vorstellung von *Unbewußtem*, *Vorbewußtem* und *Bewußtem* basiert, müssen zunächst diese Termini geklärt werden. Untenstehende Skizze soll dieses Konzept veranschaulichen:



In diesem Modell, das Freud selbst zur vereinfachten Darstellung eines komplexen Sachverhalts vorschlägt, stellt das *Unbewußte* eine Art große Empfangshalle dar, in der sich die „seelischen Regungen wie Einzelwesen tummeln“. Der rechts danebenliegende *Raum*, wie Freud ihn zu beschreiben pflegt, steht stellvertretend für das *Vorbewußte*, in dem sich auch das *Bewußtsein* eines Menschen befindet. Zwischen dem *Räumen* des *Unbewußten* und des *Vorbewußten* befindet sich eine Art Filter, der auswählt, welchen seelischen Regungen gestattet ist, vom *Unbewußten* ins *Vorbewußte* vorzudringen:

Aber an der Schwelle zwischen beiden Räumlichkeiten walte ein Wächter seines Amtes, der die einzelnen Seelenregungen mustert, zensuriert und sie nicht in den Salon einläßt, wenn sie ein Mißfallen erregen.

In diesem Schema bewegt sich eine Verdrängung immer zwischen dem Zustand des *Unbewußten* und des *Vorbewußten*. Das bedeutet, das *Verdrängte* (oder allgemeiner: „die seelische Regung“) versucht immer wieder, dem Bereich des *Unbewußten*, in den es verbannt ist, zu entkommen (in der Skizze verdeutlicht durch einen Pfeil). Sobald es sich im Bereich des *Vorbewußten* befindet, kann es die Aufmerksamkeit des *Bewußtseins*, das sich ebenfalls in diesem Raum befindet, auf sich zu ziehen. Dies bleibt ihm aufgrund des Mechanismus, der einer Verdrängung zugrunde liegt, oder aufgrund des *Wächters* wie es Freud in seiner Metapher umschreibt, jedoch versagt. Dieser *Wächter* bestimmt, welchen Gedanken gestattet wird, in das *Vorbewußte* einzudringen, und welchen nicht. Da es diesem *Wächter*, der auch als *Widerstand* bezeichnet wird, jedoch nicht möglich ist, den verdrängten Gedanken auszulöschen, wird er ihn stets in das *Unbewußte* zurückdrängen und so wird ihn das *Bewußtsein*, das nur wahrnehmen kann, was sich im *Vorbewußten* befindet, möglicherweise niemals erkennen. Bei einem derartigen Vorstoß des Verdrängten können Fragmente desselben zum *Bewußtsein* einer Person gelangen. Ähnlich wie ein Eisberg, von dem nur ein kleiner Teil aus dem Wasser ragt, läßt dieser erahnen, welche Gedanken verdrängt wurden, und was sich unter der Wasseroberfläche, also im verborgenen *Unbewußten* abspielt.

Da die Verdrängung ständig aufrechterhalten werden muß, ist ein ständiger geistiger Kraftaufwand erforderlich, der dem Druck, den die Verdrängung in Richtung *Bewußtsein* ausübt, standhält. Diese Tatsache beschreibt Freud mit dem Terminus der *Verdrängungsenergie*, die dafür aufgewendet wird, um weiterhin bestimmte „seelische Regungen“ vom *Bewußtsein* abzuhalten.

1.2. Die Verdrängung in *La Chute*

Das freudsche Konzept kann bei *La Chute* in mehrfacher Hinsicht angewendet werden. In besagtem Roman findet eine Verdrängung auf doppelter Ebene statt: Einerseits handelt die Geschichte von der Verdrängung einer seelischen Niederlage, andererseits wird ein Ereignis aus dem Leben von Clamence verdrängt, das bei näherer Betrachtung in enger Beziehung zur verdrängten Niederlage steht.

2. Das verdrängte Motiv in "La Chute"

La Chute ist die Erzählung einer Lebensgeschichte. Sie beginnt in der Bar „Mexico-City“ in Amsterdam, der Stammkneipe des Romanhelden Jean-Baptiste Clamence. Zu Anfang der Geschichte verwickelt Clamence einen imaginären Gesprächspartner, der zum Leser in einer sehr engen Beziehung steht, in ein Gespräch, einen dialogisch angelegten Monolog, der sich über den gesamten Roman erstreckt:

The hypothetical reader who is built into the text in the form of Clamence's unheard companion gives way to the person actually reading the novel.

Über den imaginären Gesprächspartner von Clamence wird der Leser in das Geschehen involviert. Diese Tatsache ist für eine spätere Interpretation von großer Wichtigkeit (siehe 3.3.3.)

In einer Serie von Monologen enthüllt Clamence diesem Gesprächspartner Schritt für Schritt, was ihn, der er eigentlich Franzose ist und früher einmal als erfolgreicher Anwalt in Paris gearbeitet hat, dazu veranlaßt hat, seinen Beruf aufzugeben und nach Holland auszuwandern, um dort der Tätigkeit eines *juge-pénitent* nachzugehen. Diese Tätigkeit besteht im Wesentlichen darin, „genièvre“-trinkend im „Mexico-City“ zu sitzen, mit den Barbesuchern zu sprechen und ihnen Schuldbekennnisse zu entlocken, um seine eigenen Schuldgefühle zu kompensieren. Die komplexe Entwicklung, die Clamence durchläuft indem er aus seinem früheren Leben erzählt,

weshalb Clamence Schuld empfindet und warum er versucht, diese Schuld so auf andere abzuwälzen, wird ein Teil dieser Arbeit sein.

2.1. Clamences Bild von sich selbst und die Demontage des Bildes

Um zu verstehen, wie es zu Clamences Dasein als *juge-pénitent* gekommen ist, muß man einen Blick in seine Vergangenheit werfen, von der er bereitwillig erzählt. Zu Beginn des Romans schwärmt er von dem beruflichen Erfolg, der ihm als Anwalt zuteil wurde und von seinen zahlreichen Affären, mit denen er sich in Paris das Dasein versüßte.

Damals war er offenbar sehr zufrieden mit seinem Leben: „Vous admettez alors que je puisse parler, en toute modestie, d’une vie réussie.“ (Z. 32). Er glaubte auch, anderen viel Gutes zu tun, wenn er Blinden über die Straße helfen konnte oder älteren Damen einen Platz im Bus anbot:

J’étais vraiment irréprochable dans ma vie professionnelle (S. 24)

Par exemple, j’adorais aider les aveugles à traverser les rues. (S. 25)

De la même manière, j’ai toujours aimé renseigner les passants l’automobile en panne, acheter le journal de la salutiste, ou les fleurs de la vieille marchande ... (S. 25)

Il faut tout d’abord savoir que j’ai toujours réussi, et sans grand effort, avec les femmes. (S. 61)

Er behauptet von sich selbst, ein „surhomme“, eine Art Übermensch, gewesen zu sein, der durch seinen Erfolg und seine sogenannte Hilfsbereitschaft seinen Mitmenschen überlegen war. In „The Interpreter Interpreted: *La Chute*“ kommt Fitch zu einer ähnlichen Conclusio:

The alacity with which he would help blind people or give people directions in the street and his delight at giving money to beggars and worthy causes were indicative of the same penchant in his character (...) His social success was no less than the acclaim he received from his professional

colleagues: (...). His sexuality was assumed by him no less happily: (...). In other words, his existence was, from beginning to end, one long success story the equal of which could hardly be imagined.

Nichtsdestotrotz ist ihm eine seiner Affären emotional näher gegangen, als er sich das selbst zunächst eingestehen wollte. Clamence erzählt seinem Gesprächspartner von einer Frau, der es offenbar gelang, vorerst seinem Charme zu widerstehen. In der folgenden Textpassage aus *La Chute* ist auch auffällig, daß Clamence hier, bei einer für ihn negativen Erfahrung, nur über Umwege zu dem gelangt, was er eigentlich erzählen will. Sie zeigt uns, wie schwer es ihm fällt, über seine Erinnerungen (die er, wie er selbst sagt „wiedergefunden“ hat) zu sprechen:

Ce que j'ai à vous raconter, est un peu difficile. Il s'agit, cette fois, d'une femme. Il faut d'abord savoir que j'ai toujours réussi, et sans grand effort, avec les femmes. ...

Nach dieser kurzen Andeutung läßt er seine Gedanken abschweifen, bis er nach einem langen Exkurs wieder auf diese Frau zu sprechen kommt.

C'est ce qui arriva un jour et il n'est pas utile de vous dire qui elle était, sinon que, sans me troubler vraiment, elle m'avait attiré par son air passif et avide. (...) Quelques semaines après, pourtant, j'appris qu'elle avait confié à un tiers mes insuffisances. Sur le coup, j'eus le sentiment d'avoir été un peu trompé; (...) Puis je haussai les épaules et fis mine de rire.

Was Clamence nach außen hin scheinbar kalt läßt, beschäftigt ihn mehr, als er zugeben will:

Je revis un peu plus tard cette femme, je fis ce qu'il fallait pour la séduire, et la reprendre vraiment. Ce ne fut pas très difficile: elles non plus n'aiment pas rester sur un échec. Dès cet instant, sans le vouloir clairement, je me mis, en fait, à la mortifier de toutes les façons. Je l'abandonnais et la reprenais, la forçais à se donner dans des temps et des lieux qui ne s'y prêtaient pas, la traitais de façon si brutale, dans tous les domaines, que je finis par m'attacher à elle comme j'imagine que le geôlier se lie à son prisonnier. Et cela jusqu'au jour où, dans le violent désordre d'un plaisir douloureux et contraint, elle rendit hommage à voix haute à ce qui l'asservissait. Ce jour-là, je commençai de m'éloigner d'elle. Depuis, je l'ai oubliée.

Ohne es zu wissen, liefert Clamence hier Zeugnis darüber ab, daß er unfähig ist, eine Frau auf Dauer zu lieben. Eine Frau bleibt nur so lange das Objekt seiner Begierde, wie sie ihn auf Distanz hält. Seine Liebe währt nicht so lange, als daß sie zu einer

festen Bindung ausreichen würde. Er hat kein Interesse daran, Frauen glücklich zu machen (*à les rendre heureuses*) oder mit ihnen glücklich zu werden. Er will sich lediglich sexuell an ihnen befriedigen und sein Selbstwertgefühl durch seine Eroberungen steigern. Seine Art zu lieben, ist eine quantitative und keine qualitative. Doch bereits kurz nach dieser Erzählung gibt Clamence seinem imaginären Gesprächspartner zu verstehen, wie sehr diese Affäre doch von den anderen verschieden war. Mit Wehmut erkennt er im Nachhinein, daß er sich in dieser Beziehung anders verhalten hat.

“Finalement, dans cette regrettable histoire, mieux encore que dans mes autres intrigues, j’avais été plus franc que je ne pensais, j’avais dit qui j’étais, et comment je pouvais vivre.”

Er erkennt, daß er durch sein Verhalten über viele Jahre hinweg seine Fähigkeit zu einer dauerhaften Beziehung zerstört hat und spürt seine Unfähigkeit, qualitativ Liebe für eine Frau zu empfinden. Die Tatsache, daß er nach einer großen, qualitativen Liebe trachtet, wird schon früher im Roman klar, wenn er, ganz nebenbei, erwähnt:

“Il est faux, après tout, que je n’aie jamais aimé. J’ai contracté dans ma vie au moins un grand amour, dont j’ai toujours été l’objet.”

Nimmt man beide Zitate zusammen, läßt sich für Clamence das folgende Bild einer Verdrängung nachzeichnen: Im ersten Zitat wird sich Clamence dessen bewußt, daß er nicht fähig ist, auf die von ihm begehrte Art, das heißt längerfristig oder qualitativ, zu lieben. Diese Tatsache war ihm vorher nicht klar. Da seine eigentliche Absicht aber *être aimé* ist, wollte er seine Unfähigkeit nicht wahrhaben, er verdrängte sie, der freudsche *Wächter* hielt sie von Clamences *Vorbewußtem* ab. Erst durch das Erlebnis mit der Frau durchbricht die Mauer zwischen *Unbewußtem* und *Vorbewußtem*, er erinnert sich wieder seiner wahren Gefühle.

Seine rein sexuelle, quantitative Art zu lieben wäre in freudschen Termini eine Kompensation der fehlenden Fähigkeit qualitativ zu lieben, eine *Sublimierung*. Das bedeutet, daß die zahlreichen Beziehungen nur ein Ersatz sind für das Erhoffte, zu dem Clamence nicht fähig ist: eine dauerhafte Liebe.

2.2. „Cette nuit-là, en Novembre ...“

In seinen Erzählungen am Anfang des Romans stellt sich Clamence stets als eine Art Übermensch dar. Er ist beruflich erfolgreich, hat Glück bei den jüngeren Frauen und älteren Damen und Blinden hilft er gerne über die Straße; er selbst bezeichnet sich als *surhomme* (siehe auch 2.1.).

En vérité, ... , je me trouvais un peu surhomme.(S. 33)

J' étais vraiment irréprochable dans ma vie professionnelle.(S. 24)

Doch in Wirklichkeit ist diese Hilfsbereitschaft nur eine weitere Facette seines Egoismus. Denn wie sich später zeigt, hilft er Bedürftigen auch dann, wenn diese es überhaupt nicht wollen, er tut es für sich, damit er von sich behaupten kann, er habe „etwas Gutes getan“. Wie er mehrmals erzählt, tut er dies sehr gern und fühlt sich dadurch in seiner Lebensweise bestätigt. Er ist nicht daran interessiert, Leuten wirklich zu helfen, wenn sie einer ernsthaften Notsituation ausgesetzt sind, doch diese Tatsache will er nicht wahrhaben. Deshalb kommt es bei Clamence zur Verdrängung eines Ereignisses, das ihm seine Unfähigkeit, sich wirklich für andere einzusetzen, vor Augen führen würde, was letztendlich auch geschieht. Nur sehr zögerlich läßt er die Fakten ans Tageslicht, die belegen, daß er nicht mehr bereit ist, anderen zu helfen, sobald er ein Risiko eingehen muß.

„Cette nuit-là, en novembre, deux ou trois ans avant le soir où je crus entendre rire dans mon dos, je regagnais la rive gauche, et mon domicile, par le pont Royal. (...) Sur le pont, je passai derrière une forme penchée sur le parapet, et qui semblait regarder le fleuve. De plus près, je distinguai une mince jeune femme, habillée de noir. (...) Mais je poursuivis ma route, après une hésitation. J'avais déjà parcouru une cinquantaine de mètres à peu près, lorsque j'entendis le bruit, (...) , d'un corps qui s'abat

sur l'eau. (...) Presque aussitôt j'entendis un cri, plusieurs fois répété, qui descendait lui aussi le fleuve, puis s'éteignit brusquement.“

Die Erinnerung an dieses Erlebnis taucht bei Clamence schon in früheren Passagen im Roman auf, doch er schafft es, sie noch zurückzuhalten. Die Verdrängung bleibt bestehen. Er läßt seinen Gesprächspartner im Unklaren über das, was ihm eines Nachts, als er an der Seine entlang spazieren ging, widerfuhr:

J'ai plané jusqu'au soir où ... Mais non, ceci est une autre histoire et il faut oublier.
(S. 34)

Peu à peu, la mémoire m'est cependant revenue. Ou plutôt je suis revenu à elle, et j'y ai trouvé le souvenir qui m'attendait. Avant de vous en parler ...“ (S. 56)

Dieses allmähliche Entblößen der Tatsachen unterstützt die Theorie, daß es sich hierbei um eine Verdrängung handeln muß.

Obwohl Clamence vorgibt, er habe helfen wollen, hat er es nicht getan. Der *surhomme* tritt hier nicht in Aktion, er läßt das Mädchen im Fluß ertrinken. Dies paßt ganz und gar nicht in das Bild des Wunschdenkens, das Clamence zu Anfang des Romans von sich gezeichnet hat.

Die fehlende Bereitschaft, dem Mädchen zu helfen, ist für Clamence eine negative Erfahrung. Er ist unfähig, diese Erfahrung mit seinem Bild des *surhomme* in Einklang zu bringen. An dieser Stelle tritt der Freudsche *Wächter* (siehe 1.1.) in Erscheinung. Er befördert die Gedanken an das Ereignis aus dem *Vorbewußten* Clamences in dessen *Unbewußtes* und verweigert ihm den Zugang zum *Vorbewußten*. Somit ist das Erlebte dem Beobachtungsbereich des *Bewußtseins* entzogen und die Verdrängung vollzogen.

Für Clamence bedeutet dies, daß er es vergißt. Doch das Vergessene ist nicht eliminiert, so daß Clamence sich eines Tages wieder an sein Fehlverhalten erinnern wird. Von diesem Moment der Erinnerung an wird seine Vorstellung von sich als *surhomme* dekonstruiert werden.

3. *La chute* - ein Roman in zwei Teilen

Betrachtet man *La Chute* von einem psychologischen Standpunkt aus, zerfällt es in zwei Hauptteile, wobei im ersten Teil, oder dem Anfang des Romans Clamences illusorisches Dasein als *surhomme*, seine Lebenslüge, dargestellt wird. Nur bruchstückhaft aber deutlich erfahren wir, daß hinter den Kulissen dieses Daseins etwas nicht in Ordnung ist, daß Clamence sich selbst etwas vorspielt. Vor dem zweiten Teil des Romans erfolgt für Clamence die unwiderrufliche Erkenntnis. Seine verdrängten Gedanken und Erinnerungen überwinden den *Wächter* und treten somit vor die Augen des *Bewußtseins* von Clamence. Die Erkenntnis vollzieht sich in Form eines Lachens, das Clamence eines Abends bei einer Promenade entlang der Seine hört. In 3.1. wird dieses Lachen, das Clamences Leben tiefgreifend verändern soll näher untersucht und Gründe aufgezeigt, warum solch ein banales Ereignis schwerwiegende Konsequenzen für Clamences Seelenleben und seine außerseelische Existenz haben kann.

Im zweiten Teil von *La Chute* dann, also nach der Erkenntnis, zeigt Camus, wie der Romanheld mit seiner früheren Lebenslüge umgeht und welche Konsequenzen er daraus zieht. Um eine Trennlinie zwischen den beiden Lebensabschnitten des Jean Baptiste Clamence ziehen zu können, bedarf es einer genaueren Betrachtung der Schlüsselstelle, in der Clamence das Lachen vernimmt.

3.1. *Le rire*

Clamence scheint zunächst von sich und seinem Dasein überzeugt zu sein. Doch als er eines Abends in der Nähe der Pont des Arts durch Paris spaziert, wird er sich zum ersten Mal der doppelten Existenz, die er führt, bewußt.

„Je sentais monter en moi un vaste sentiment de puissance et, comment dirais-je, d'achèvement, qui dilatait mon coeur. Je me redressai et j'allais allumer une cigarette, la cigarette de la satisfaction, quand, au même moment, un rire éclata derrière moi. Surpris, je fis une brusque volte-face: il n'y avait personne. J'allai jusqu'au garde-fou: aucune péniche, aucune barque. Je me retournai vers l'île et, de nouveau, j'entendis le rire dans mon dos, un peu plus lointain, comme s'il descendait le fleuve. Je restai là, immobile. Le rire décroissait, mais je l'entendais encore distinctement derrière moi, venu de nulle part, sinon des eaux. (...) Je regagnai les quais, pris la rue Dauphine, achetai des cigarettes dont je n'avais nul besoin. J'étais étourdi, je respirais mal. (...) Je renfermai les fenêtres en haussant les épaules; après tout, j'avais un dossier à étudier. Je me rendis dans la salle de bains pour boire un verre d'eau. Mon image souriait dans la glace, mais il me sembla que mon sourire était double...“

Ausgerechnet im Augenblick höchster Zufriedenheit, als sich Clamence zur Belohnung für einen gelungenen Tag eine Zigarette angezündet hat, wird er von einem Lachen unterbrochen. Er sucht, von wem dieses Lachen kommen mag, doch er findet niemanden in seiner Nähe. Schlimmer noch, er muß feststellen, daß er völlig alleine auf der Straße ist. So muß er zur Kenntnis nehmen, daß dieses Lachen nicht von einer anderen Person stammen kann und daß es von „nirgendwoher“ kommt. Er vernimmt dieses Lachen also in sich selbst, er lacht über sich. Mit einem freudschen Terminus ausgedrückt ist es sein *Über-ich*, das neben ihm steht und über ihn lacht. Ganz bewußt wählt Camus den Zeitpunkt des Lachens genau an einer Stelle, an der Clamence sich feiern möchte und sich mit sich und seiner Existenz im Einklang fühlt. Die sogenannte „Belohnungszigarette“ soll dieses „sentiment de puissance“ unterstreichen, sie wird kurzfristig zu einer Art Symbol für seine Zufriedenheit. Doch das Lachen zerstört alles. Plötzlich ist seine Zufriedenheit zunichte gemacht. Clamence meint, daß er sich Zigaretten kaufte, die er überhaupt nicht brauchte. Von dem Augenblick, an dem Clamence das Lachen hört, gibt es keinen Grund mehr für ihn, sein Dasein zu feiern, er hat die Lächerlichkeit seiner Gesten durchschaut. Er beginnt zu erkennen, daß das Leben, welches er führt, eine Art Scheinexistenz, ein Trugbild ist.

Wie tiefgehend die Auswirkungen dieses Erlebnisses auf der Pont des Arts für Clamence sind, wird sich erst später im Roman zeigen. Später im obigen Zitat deutet sich die zentrale Stellung des Erlebnisses auch für sein Innenleben an, wenn es heißt:

„Mon image souriait dans la glace, mais mon sourire était double.“

Die symbolische Bedeutung des Spiegels impliziert, daß es sich hierbei um eine rein narzisstische Szene handelt. Clamence ist mit seinem Spiegelbild allein. Seine Person verschwindet sogar hinter dem Spiegelbild. Er sagt nur von seinem Bild, daß es lächelt, von ihm selbst ist nicht die Rede. Allerdings bemerkt er, daß das Lächeln seines Spiegelbildes doppelt ist. Auch in dieser Szene belächelt er sich selbst in Form seines *Über-ich*.

Diese Passage nimmt in der Struktur des Romans eine Schlüsselposition ein. Durch das Lachen wird Clamence sich bereits hier schemenhaft seiner Lebenslüge bewußt, er erkennt indirekt, daß er nicht der *surhomme* ist, für den er sich immer gehalten hat. Nach dem Lachen kommen all die Erinnerungen wieder in seinen Geist, die er bisher verdrängt hatte, weil sie nicht in das Bild, das er sich von sich selbst gemacht hatte, passten.

Far from being the „complete man“, he had taken himself for, he discovers that every detail of the portrait of himself is irremediably flawed:(...)And thus the portrait is turned inside out, as though a photograph had become its corresponding negative, white exchanged for black and black for white.

Nach und nach erinnert er sich seiner Niederlagen und die Vorstellung vom Übermenschen wird demontiert. Das Mädchen, das in die Seine springt, widerlegt seine zuvor so häufig gelobte Hilfsbereitschaft. In einem Moment, in dem es erforderlich wäre, durch einen Sprung in die Seine Entbehrungen auf sich zu nehmen, oder gar das Leben aufs Spiel zu setzen, um jemandem zu helfen, macht Clamence einen Rückzieher (siehe 2.2.).

Doch seine Erkenntnis macht auch nicht Halt vor anderen Lebensbereichen, in denen sich Clamence früher einmal stark gefühlt hatte. Für eine Affäre hätte er früher seine Eltern geleugnet, er gesteht: „...même pour une aventure de dix minutes, j’aurais renié père et mère, quitte à le regretter amèrement.“ Beim seinem jetzigen Erkenntnisstand sieht er aber ein, daß er diese Tat danach bereut hätte.

Die Begeisterung für seine zahlreichen Affären wandelt sich in Nachdenklichkeit, als er sich selbst eingestehen muß, daß er in seinem Inneren eine dauerhafte, qualitative Liebe sucht, er aber lediglich fähig ist, kurze und quantitative Beziehungen einzugehen (siehe auch 2.1.). Er muß zur Kenntnis nehmen, daß seine zahlreichen Liebesbeziehungen lediglich dazu dienten, seine mangelnde Bindungsfähigkeit zu kompensieren.

In Hinblick auf sein erfolgreiches Berufsleben kann Clamence nichts Gutes mehr berichten, er hat den Glauben an den Sinn seines Berufes verloren:

As for his professional life, he finally realizes that he „was on the side of the guilty, the accused, only exactly in so far their crime caused (him) no harm.“ „After that“, as he says, „it is very hard to continue seriously believing one has a vocation for justice and is the predestined defender of the widow and the orphan.

Zahlreiche Szenen seines Lebens werden ihm wieder im Geiste gegenwärtig, bis er sein Bild des *surhomme* aufgeben muß. Daß er dies tatsächlich tut, bestätigt die Tatsache, daß er in Passagen, in denen er von seinem illusorischen Dasein spricht, im Tempus der Vergangenheit stehen.

3.2. Das Leben nach „le rire“

Clamences Erkenntnis vollzieht sich in Form eines Vorganges, der sich über einen längeren Zeitraum erstreckt. Nicht etwa „trois balles qui frappaient à la porte du malheur“ wie bei Meursault in *L’Etranger* lassen plötzlich eine *prise de conscience*

eintreten. Hier ist die *prise de conscience* nicht als exakt greifbarer Zeitpunkt zu verstehen, sondern sie erstreckt sich vielmehr über einen längeren Zeitraum. Während dieses Zeitraumes finden auch die im Roman angesprochenen äußerlichen Veränderungen im Leben unseres Helden statt: er gibt seine Arbeit als Rechtsanwalt in Paris auf und zieht es vor sein Leben in Amsterdam fortzusetzen, im Land der ewigen Nebel, wie Camus Holland beschreibt. Dort wird er zum *juge-pénitent*.

3.2.1. Die Grundsteine für das Leben als *juge-pénitent* werden gelegt

Nach dem Lachen ißt Clamence Bissen um Bissen vom Baum der Erkenntnis. Das bisher gültige Trugbild von seinem Leben muß er nach dieser Erkenntnis revidieren. Dies bringt für die Persönlichkeit von Clamence schwerwiegende Folgen mit sich, die im Folgenden erörtert werden. Wie bereits angesprochen, ist es das *Über-ich* (hier in Form des Lachens), das für Clamence die Einsicht bringt. Da ihm nach dem Lachen auch sämtliche für ihn negative Erinnerungen wieder gegenwärtig sind, wird sein Leben für ihn immer unerträglicher. Die Einsicht in sein Schein-Leben geht einher mit dem Empfinden einer Schuld für das ertrunkene Mädchen. Dieses Gefühl der Schuld äußert sich zunächst indirekt in einem seiner Monologe, als Clamence zugibt, bei Frauen Zuflucht zu finden, was seiner Meinung nach nur auf Kriminelle zutrifft.

Je me suis réfugié seulement auprès des femmes. (...) C'est pourquoi la femme est la récompense, non du guerrier, mais du criminel. Elle est son port, son havre, c'est dans le lit de la femme qu'il est généralement arrêté.

Wenn er schon eingesteht, Zuflucht zu suchen, ist der Gedanke an einen kriminellen oder zumindest an einen Akt, den er begangen hat und mit dem er sich Schuld aufgeladen hat, naheliegend. Welcher Akt es denn nun ist, der bei ihm ein schlechtes Gewissen verursacht, ist ohnehin evident, doch in einer späteren Stelle des Romans tritt er noch einmal klar zu Tage, als er mit einer Freundin eine Schiffsreise macht und vom Schiff aus etwas im Meer schwimmen sieht:

Soudain, j'appercus au large un point noir sur l'Océan couleur de fer. Je détournai les yeux aussitôt, mon coeur se mit à battre. (...) J'allais crier, appeler stupidement à l'aide, quand je le revis. Il s'agissait d'un de ces débris que les navires laissent derrière eux. Pourtant, je n'avais pu supporter de le regarder, j'avais tout de suite pensé à un noyé. Je compris alors (...) que ce cri qui, des années auparavant, avait retenti sur la Seine, derrière moi, n'avait pas cessé, porté par le fleuve vers les eaux de la Manche, (...) et qu'il m'y avait attendu jusqu'à ce jour où je l'avais rencontré.

Es ist das Mädchen, das er ertrinken ließ, was ihm Schuldgefühle bereitet. Clamence hat sich noch nicht von dem Erlebnis erholt, obwohl er glaubte, daß er genügend Zeit für eine vermeintliche *guérison* hatte. Das Gegenteil ist der Fall: während der Zeit zwischen dem Fall des Mädchens und dieser Reaktion mitten auf dem Meer, gibt er sich exzessiv dem Alkohol hin und frequentiert Damen aus einem eindeutigen Milieu. Entgegen seiner Erwartung dient dies aber nicht seiner Heilung, sondern es ist vielmehr ein Aufschub, während dessen seine Erkenntnis sich im Innere von Clamence auf ihr Ausbrechen vorbereitet, während dem das Ereignis im Inneren von Clamence seine volle Wirkung entfalten kann.

Je vivais dans une sorte de brouillard où le rire se faisait assourdi, au point que je finissais par ne plus le percevoir.

Am Ende dieser Erkenntnis der eigenen Schuld steht das letzte Stadium der Entwicklung, die Clamence in *La Chute* durchläuft. Er wird zum *juge-pénitent*.

3.2.2. Der Juge-pénitent oder die Projektion des Über-ich

Zahlreiche Äußerungen über seinen Zustand und über die Frage der Unschuld in Verbindung mit Religion schickt Clamence seiner finalen Erklärung voraus, doch am Ende steht die Erklärung seines neuen „Berufes“, dem des *juge-pénitent*.

Hierzu bedarf es eines weiteren Blickes in das Innenleben des Helden. Clamence hat seine Verdrängung und zugleich seine Schuld erkannt. Er begnügt sich aber nicht damit, diese Schuld nur auf sich beruhen zu lassen. Sein *Über-ich* bleibt weiterhin aktiv. Er kann es nicht mehr ertragen, daß er dazu verdammt ist, sich selbst ständig von dieser richtenden Instanz in sich zurechtweisen zu lassen. Deshalb ist er der *juge-pénitent*. Er deckt nicht nur Schuld und Verdrängung in sich selber auf, sondern seine Haupttätigkeit im „México-City“ in Amsterdam besteht darin, anderen „Schuldigen“ ihre eigene Schuld und Verdrängung zu entlocken, indem er ihnen zunächst seine eigene Geschichte erzählt, seine Schuld gesteht und dann bei den Zuhörern auf einen Wiedererkennungseffekt hofft. So wie er selbst seine gelebte Doppelmoral in einem Spiegel erkannt hatte, hält er seinen Zuhörern sich selbst als Spiegel vor, in dem sie ihre Schuld erkennen können. Psychologisch gesehen projiziert er sein eigenes *Über-ich*, die Instanz, die ihn richten soll, auf seine Außenwelt. Er wendet sein persönliches Gewissen dazu an, den Gästen im

„México-City“ in einem Gespräch ihre Schuld aufzuzeigen. Er selbst beschreibt sein Vorgehen, wenn er einem seiner Opfer ins Gewissen reden möchte.

Je m'accuse, en long et en large. Ce n'est pas difficile, j'ai maintenant de la mémoire. Mais attention, je ne m'accuse pas grossièrement, à grands coups sur la poitrine. Non, je navigue souplement, je multiplie les nuances, les digressions aussi, j'adapte enfin mon discours à l'auditeur, j'amène ce dernier à renchérir. (...) Quand le portrait est achevé, comme ce soir, je le montre, plein de désolation: „Voilà, hélas! Ce que je suis.“ Le réquisitoire est achevé. Mais du même coup, le portrait que je tins à mes contemporains devient un miroir.

Clamence hält seinem Gesprächspartner durch sein persönliches Schuldgeständnis einen Spiegel vor, in dem er sich selbst und seine Schuld erkennen kann.

Alors, insensiblement, je passe, dans mon discours, du „je“ au „nous“. Quand j'arrive au „voilà ce que nous sommes“, le tour est joué je peux leur dire leurs vérités.

Clamence überträgt in seinem *discours* seine eigene Schuld auf die gesamte Menschheit. Dies wird klar, wenn er seine Person, den Angeklagten, so beschreibt, daß jeder sich mit ihr identifizieren kann.

Je prends les traits communs, les expériences que nous avons ensemble souffertes, les faiblesses que nous partageons, le bon ton, l'homme du jour enfin, tel qu'il sévit en moi et chez les autres. Avec cela je fabrique un portrait qui est celui de tous et de personne.

Somit ist die Übertragung des *Über-ich* eines Jean-Baptiste Clamence vollendet. Er hat sein Schuldgefühl abgewälzt und auf seinen Zuhörer übertragen. Der *juge-pénitent* hat gerichtet.

4. Die Gesamtschuld und der Leser

Abschließend soll die Rolle des imaginären Gesprächspartners noch einmal kurz analysiert werden. Wie bereits zu Anfang der Arbeit festgestellt wurde, steht der Gesprächspartner in einer sehr engen Beziehung zum Leser. Da im Text jedoch nie Passagen stehen, die vom Gesprächspartner stammen, ist dem Leser geradezu eine vollständige Identifikation mit demselben möglich. Bei dem Gesprächspartner

handelt es sich um eine *Leerstelle*, in die der Leser hineinschlüpfen kann. Die beiden sind austauschbar.

In Abschnitt 3.2.2. wurde festgestellt, daß mit der Anklage von Clamence grundsätzlich jeder angesprochen sein könnte. In *The Interpreter Interpreted: La Chute* geht Fitch sogar soweit, zu sagen, daß die Figur des Jean-Baptiste Clamence eine reine Fantasiegestalt ist.

Not only is the narrator's interpretation of his past life finally revealed to be at the very least wholly unreliable and more likely a pure fabrication from beginning to end but so too is the earlier account of the very facts of his previous existence. The interpretation the reader had subscribed to having disappeared into thin air together with the very object of that interpretation, Clamence's life in Paris, the reader has nothing left to interpret other than his own existence.

Fitch zufolge wäre es durchaus vorstellbar, daß Clamence nur ein anschauliches Beispiel ist, von Anfang bis Ende durchkonstruiert und völlig unreal. Clamence ist nur ein erfundenes Mittel zum Zweck, das einer erzählenden Instanz, die Fitch als *storyteller* bezeichnet, zu Veranschaulichungszwecken dient. Am Ende des Romans, sobald erkannt worden ist, daß Clamence nur die Erfindung des *storyteller* ist, sitzt folglich dieser *storyteller* dem imaginären Gesprächspartner, dem Leser gegenüber. Glaubt man dieser Theorie, gibt es nur eine logische Konsequenz: Der Angeklagte ist, alsbald das Buch zugeklappt wird, nicht mehr irgend ein Gesprächspartner, sondern der Leser selbst.

Bibliographie

I. Primärliteratur:

Camus, Albert. *La Chute*. Editions Gallimard, 1956.

Camus, Albert. *L'Étranger*. Editions Gallimard, 1942.

Freud, Sigmund. *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 1969.

Freud, Sigmund. *Gesammelte Werke, chronologisch geordnet: Werke aus den Jahren 1913-1917*. Frankfurt am Main, 1969.

II. Sekundärliteratur:

Fitch, Brian. *The Fall: A Matter of Guilt*. New York: Twayne Publishers, 1995.

Fitch, Brian. „The Interpreter Interpreted: *La Chute*.“ *The Narcissistic Text – A Reading of Camus' Fiction*. Ed. Brian T. Fitch. Toronto: University of Toronto Press, 1982.

Costes, Alain. *Albert Camus et la parole manquante*. Paris: Payot, 1973.